

des Wohlthuns beseliget vor ihm stand; er konnte sich erst entfernen, nachdem er den Kranken, seine Frau und Kinder umarmt, und ihnen gesagt hatte, daß er durch ihren Dank beglückter sey, als sie es durch die Wohlthat sind.

Mountford erinnerte ihn jetzt, daß es Zeit sey, in die Gesellschaft zu gehen.

„Unter solchen Häuchlern will ich nicht mehr seyn,“ entgegnete er hastig. „Ich will Gasparino nicht mehr sehen. Wir reisen heute noch ab, und sey es um Mitternacht.“

Sie gingen nach Hause, brachten ihr Gepäck in Ordnung, bestellten Postpferde, und nach zwey Stunden hatten sie Neapel verlassen.

Sedley ließ einen Brief an den jungen Grafen zurück, welcher die Ursache der schnellen Abreise enthielt.

Merkwürdige Lebensrettung

durch einen großen Neufundländer-Hund.

Die neufundländischen Hunde, aus Neufundland im brittischen Nordamerika, sind erst in neuerer Zeit nach Europa gekommen. Sie scheinen von dem Fleischerhunde herzustammen, wenn sie nicht eine Unterart der großen Spitzhunde sind. Sie sind groß, haben einen breiten Kopf, eine dicke,

hängende Schnauze, und starke Beine. Sie zeichnen sich durch Anhänglichkeit an den Menschen, durch Stärke und durch ihre Behendigkeit im Wasser aus, in welchem sie sich eben so leicht, wie auf dem trocknen Lande bewegen.

U n g l ü c k.

Auf einem amerikanischen Schiffe, der Washington genannt, welches nach China segelte, befand sich unter den Reisenden ein Officier mit seiner Frau und seinem einzigen Sohne, einem lebhaften, feuerigen aber auch herzenguten Knaben von fünf Jahren, der schon in diesem Alter Muth und Unternehmungsgeist verrieth.

Der Officier hatte auch einen Neufundländer bey sich, der sich unter den gewöhnlichen Hunden durch Lustigkeit und treue Anhänglichkeit auszeichnete. Er war der immerwährende Spielgefährte des Knaben, balgte sich mit demselben auf dem Verdecke herum, und ließ sich von ihm bey den Ohren und Pfoten zerrn und zausen, ohne demselben je einen Schaden zu thun, oder gegen ihn zu knurren. Die ganze Schiffsmannschaft und alle Reisenden liebten den Hund, weil er gutmüthig und drolig war, und niemanden beleidigte. Sie scherzten oft mit ihm, warfen Stücke Zwieback ins Meer, und der Neufundländer war mit einem Sprunge vom Verdecke im Wasser, um es aufzufischen und zu verzehren.

Das Schiff hatte eine glückliche Fahrt und immer günstigen Wind. Als es aber nur mehr drey Tagereisen von dem Vorgebirge der guten Hoffnung entfernt war, erhob sich plötzlich gegen Abend ein heftiger Wind, und die Sonne verbarg sich unter schwarzen Wolken, daß es früher als gewöhnlich zu dämmern anfing, und endlich eine große Finsterniß einbrach.

Der Knabe balgte sich noch auf dem Verdecke mit dem Hunde herum, als ein Windstoß das Schiff auf die Seite legte, und der Knabe von demselben über Bord in die See geworfen wurde.

R e t t u n g.

Die nächststehenden Matrosen, welche mit dem Einziehen der Segel beschäftigt waren, erhoben ein Geschrey, und riefen um Hülfe. Der Vater und die Mutter des Knaben eilten herbey, erfüllten die Luft mit Zammerröten, und der wachhabende Officier schrie, daß man das Schiff anhalten solle, weil sonst der Knabe, wenn sich dasselbe zu weit von ihm entfernte, oder er unter den Schiffsräum gerathe, verloren sey.

Alles gerieth auf dem Schiffe in Bewegung, und alle eilten, das kleine Boot in die See hinabzulassen, um dem Knaben, den sie liebgewonnen hatten, zu retten. Doch der treue Neufundländer war ihnen zuvorgekommen.

Als er den Knaben von dem Verdecke verschwinden sah, fing er jämmerlich zu heulen an, und stürzte sich unaufgefordert ins Meer. Es war aber so finster, daß man nicht unterscheiden konnte, welche Richtung derselbe im Wasser nahm.

Indessen war der Officier, der Vater des Knaben, mit dem Steuermanne und einigen beherzten Matrosen ins Boot gesprungen, und ruderten dem Hunde nach. Aber in der Dunkelheit hatten sie jede Spur von ihm verloren, und sie gaben schon die Hoffnung auf, den Knaben retten zu können.

Da hörten sie den Hund im Wasser plätschern und schnauben. Eilig ruderten sie in dieser Richtung fort, und erreichten mit dem Boote

glücklich den Hund. Er hatte das Kleid des Knaben mit den Zähnen erfaßt, und schleppte ihn schwimmend mit aller Krastanstrengung gegen das Boot, in welches er von dem hocherfreuten Vater und den Matrosen gezogen wurde.

Der Hund war so erschöpft, daß er regungslos in dem Boote liegen blieb. Aber seine Augen hatte er immer auf den Knaben gerichtet, der in den Armen seines Vaters ruhete, und kein Zeichen des Lebens von sich gab.

Die Matrosen eilten nun mit dem Boote zu dem Schiffe zurück, wo sie mit einem Hurrah und Glückwünschen über die gelungene Rettung empfangen wurden. Die Mutter des Knaben schloß den Sohn in ihre Arme, und an ihrer Brust schien neues Leben in ihn zurückzukehren; denn er schlug die Augen auf, und fing an Athem zu holen. Durch die von dem Schiffsarzte angewendeten Mittel kam er wieder zur Besinnung, und erhobte sich vollends, so daß er nach einigen Tagen mit seinem geliebten Hunde wieder spielen konnte.

Dieser war so, lange der Knabe nicht hergestellt war, nicht von seiner Seite gegangen, er hatte kein Auge von ihm gewendet, und dessen Hände und Füße beleckt.

Ein unzeitiger Scherz.

War der Hund früher dem Officiere und seiner Frau werth gewesen, so liebten sie ihn nun als den Retter ihres einzigen geliebten Kindes sehr, und pfl egten ihn wie einen Wohlthäter der Familie. Auch bey der Schiffsmannschaft hatte sich der Neufundländer in Gunst gesetzt, und er wurde von allen liebkoset und gehätschelt.

Nach drey Tagen ging das Schiff bey dem Vorgebirge der guten

Hoffnung vor Anker. Mehrere Reisende, unter diesen auch der Officier mit den Seinigen sollten hier ausgeschifft werden. Man richtete zwey Boote her, welche dieselben mit ihrem Gepäcke ans Land bringen sollten.

Als der Officier mit seiner Gattinn und dem Sohne in eines derselben stieg, hielten die Matrosen am Verdecke den Hund, welchen alle sehr lieb gewonnen hatten, aus Scherz zurück, und der Officier bedeutete ihnen, daß sie denselben nicht loslassen sollten, bis das Boot eine Strecke von dem Schiffe entfernt wäre, wo sie dann des Hundes Fertigkeit im Schwimmen beurtheilen könnten, der dasselbe gewiß in kurzer Zeit einholen würde.

Das Boot stieß ab, und als es in einiger Entfernung von dem Schiffe gelangt war, gab der Officier mit einem weißen Tuche das verabredete Zeichen, daß man den Hund loslasse.

E i n H a n f i s c h.

Er war mit einem Sprunge im Wasser, und schwamm mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit dem Boote nach, so daß er bald die Mitte zwischen dem Boote und dem Schiffe erreicht hatte. Aller Augen waren von beyden Fahrzeugen auf ihn gerichtet, und mit Vergnügen beobachtete man den Hund, der wie ein Pfeil die Fluthen durchschnitt.

Doch auf einmahl stieß er ein schreckliches Geheul aus, und bemühet sich vergebens, mit dem Vorderleibe sich empor zu heben, um über der Wassersfläche zu seyn. Die Zuseher meinten, daß der Hund den Krampf bekommen habe, und waren um ihn sehr besorgt; aber bald überzeugten sie sich, daß er in einer viel größeren Gefahr sich befinde, der er vergebens zu entrinnen suchte. Sie wurden hinter ihm einen glänzend weißen

Strahl gewahr, der wie ein Blitz gegen ihn schoß. Es war ein großer Haiſiſch, der ihn zu erhaſchen und zu verſchlungen drohte.

Alle waren voll Angst, und hielten den Hund für verloren. Der Officier ließ ſein Boot ſchnell umwenden, und gegen den Hund hinrudern. Das von dem Haiſiſche geängſtigte Thier ſchwamm bald rechts, bald links, bald tauchte es unter, bald erhob es ſich unter fürchterlichem Geheule über das Waſſer, um dem Raubiſche auszuweichen.

Es gelang ihm durch längere Zeit; aber endlich fing er zu ermatten an. Zum Glücke war ſchon das Boot in ſeine Nähe gelangt, und der Officier, ſeine Gattinn und ſein Sohn ſuchten den Hund durch lauten Zuruf zu ermuntern, daß er ſeine letzten Kräfte anſtrengen ſollte.

Es gelang ihm ſchon näher ans Boot zu kommen. Der Hai war hinter ihm. Ein Schiffsjunge warf eine Harpune auf ihn, verfehlte ihn aber. Da ergriff der Officier ſeine Flinte, legte an, und wie ſich der Hai mit aufgesperrem Mochen über die Oberfläche des Waſſers erhob, um ſich gegen den Hund zu ſchnellen, traf er ihn durch den gut gerichteten Schuß ſo gewaltig auf den Kopf, daß die Kugel ihm den Kinnbacken zerſchmetterte.

Der Hai verſank in die Tiefe des Meeres, indem er die See mit Blut färbte. In dieſem Augenblicke hatte der Hund das Boot erreicht. Der Officier warf die Flinte weg, ſtreckte ſeine Arme gegen denſelben aus, und zog ihn ins Boot, ehe der Haiſiſch, der nicht getödtet war, auf die Oberfläche des Waſſers wieder auftauchen konnte.

Der Knabe, der in unaußſprechlicher Angst um ſeinen in Todesgefahr ſchwebenden Hund war, fiel ihm um den Hals, und alle ſtießen ein Freudengeſchrey über ſeine gelungene Rettung aus.